

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, an Sonn- und Festtagen nur morgens. Der Bezugspreis beträgt bei voller Zustellung ins Haus für Groß-Berlin oder bei direktem Postweg ohne Zustellgebühr monatlich 3.— M., bei Zustellung unter Straßendamm 5.— M. Die „Freiheit“ ist in den ersten Nummern der Postzustellung für 1919 eingetragen. Redaktion und Expedition: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19 III. Fernsprecher: Amt Norden 2895 und 2896.

Inserate kosten die arbeitsfreie Normalzeile ober dem Raum 120 Mm., Wochenanzeigen das festgesetzte Wort 60 Pf., jedes weitere Wort 25 Pf., Leertext 10 Pf. Bei Familien- u. Vereinstellungen 1/2 des Festpreises. Inzerate für den darauffolgenden Tag müssen spätestens bis 5 Uhr nachmittags bei der Expedition ankommen.

Inzeraten-Abteilung: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19 Fernsprecher: Amt Norden 9768

Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Für den Frieden mit Rußland.

Die baltischen Sozialisten für den Frieden mit Räte-Rußland.

Ritau, 20. September.

Der Sozialistentag in Ritau hat eine Entschiedenheit für den Friedensschluß mit Räte-Rußland angenommen.

Der oberste Rat und das Baltikum.

Paris, 19. September.

(Gabal.) Diplomatischer Situationsbericht. Der Oberste Rat hörte den Bericht des Generals Hughes über die Lage der baltischen Länder an. General Hughes erklärte, daß die Bevölkerung dieser Länder durch die Gegenwart der deutschen Truppen gedrückt sei, und daß letztere in den baltischen Provinzen die politische Basis für eine deutsche Intervention in Rußland bilden. Die deutschen Truppen unterstützen die baltischen Barone und leiteten den Reaktionen, welche die britischen Regierungen gebilligt hätten, Hilfe gegen die Sozialisten. Die deutschen Soldaten hätten sich in diesen Ländern, welche zur Kommunistierung wie berufen seien, abgesetzt und seien so eigentlich Eigentümern des deutschen Einflusses geworden. Die gegenwärtige Lage stelle sowohl eine militärische wie eine politische Gefahr dar. Deutschland könne, wenn es wolle, sich bei seinen Truppen in den baltischen Ländern vollkommen Gehör verschaffen und die Route des Generals von der Goltz zurückrufen.

Der Bericht des Generals Hughes bildet eine scharfe Anklage gegen die deutsche Regierungspolitik im Baltikum und bestätigt vollkommen die Mitteilungen, die aus zuverlässigen lettischen Quellen in die deutsche Presse gelangt sind. Diese Warnungen und Anklagen haben aber nichts gestraft, die Regierung bis zur letzten Stunde die Dinge im Baltikum ihren Lauf nehmen ließ. Jetzt muß sie sich nicht nur die Schritte der Entente diplomatisch gefallen lassen, sondern auch gewärtig sein, daß der Oberste Rat in Erfüllung der Forderung des Generals Hughes mit scharfen Repressivmaßnahmen gegen Deutschland vorgehen wird.

Neues vom Werbeschwindel.

Wie die Schiedungen vor sich gehen.

Die Antworten von Freiwilligen nach Kurland wird nicht nur, wie vielfach behauptet worden ist, im Keinen und Geheimen betrieben, sondern es haben dabei auch höhere militärische Dienststellen ihre Hände im Spiele. Die von uns schon mehrfach erwähnte Ersatzabteilung des Detachements von Schaurath befehligt sich z. B. nach wie vor im neuen Lager zu Daberitz und verfährt von dort aus fast noch wochenlang Truppen und Material nach Kurland, ohne daß ihr dabei die geringsten Schwierigkeiten gemacht würden. Die Ersatzabteilung zählt etwa 100 Mann Durchschmittstärke, davon gehören 20 Mann zum Kommando, das sich in der Hauptstadt mit den Anführern und dem Nachschub befaßt. Bahnhöfe sind die beständigen Verstecke.

Bei größeren Transporten nach Kurland holen die betreffenden Truppenteile ganz offen die Genehmigung der Eisenbahnverwaltung ein, kleinere Transporte reisen auf gefälschten Urlaubsscheinen. Vielfach werden auch in leeren Waggons Mannschaften abgehoben. Diese werden auf den Transportzügen in der Regel als „Deutscher“ angegeben und bleiben dann in Kurland. Ein „Deutscher“ angegeben und bleiben dann in Kurland. Ein „Deutscher“ angegeben und bleiben dann in Kurland. Ein „Deutscher“ angegeben und bleiben dann in Kurland.

Kuch der Nachschub an Gezeismaterial hat noch keine Wege nachgelassen. Es wurden am Dienstag allein auf dem Bahnhof in Tempelhof 20 nagelneue Autos nebst 120 Waggons, die Schläuche, Räder und Ersatzteile anhielten, nach Kurland verladen. Die Waggons entstammen dem Kraftwagendepot 8 in der General-Pape-Strasse. Der Transport ging von Tempelhof zunächst nach Strauß-Kummelsburg, wo weiteres Material, einschließend Waffen und Munition, an-

gefangen wurde. Daß es sich hierbei nicht um einen behördlich genehmigten Nachschub handelte, sondern um eine offenkundige Schiebung, geht daraus hervor, daß die Begleitmannschaften nicht im dienstlichen Auftrag reisten, sondern als Urlaubler den Transport bemerkten. Die Soldaten haben dem Bahnpersonal gegenüber auch gar kein Geht daraus gemacht, daß es sich bei der Kraftwagenverladung um eine große Schiebung handelte. Sie gaben an, mit dem Transport zunächst nach Orscha zu fahren, von dort aus würde er dann auf Umwegen nach Kurland weitergeführt.

Wie uns mitgeteilt wird, sind derartige Transporte von Tempelhof aus in den letzten zwei Wochen fast täglich vorgenommen worden. Man kann daran erkennen, welche ungeheure Werte dem deutschen Volkswirtschaften durch diese Schiedungen verloren gehen. Der „Vorwärts“ hat am Mittwoch die Behauptung aufgestellt, daß in Kurland befindliche Truppen des Grafen v. d. Goltz täglich mindestens 800 000 Mark verfrachten. Diese Summe dürfte bei dem großen Umfang, den allein der Nachschub angenommen hat, nicht zu hoch gegriffen sein. Und die Regierung, die über die traurige Finanzlage Deutschlands genau unterrichtet ist und weiß, daß wir immer mehr dem Abgrund zufliegen, sieht dem Schwindel, den die militärischen Stellen treiben, ruhig zu. Sie läßt Schindluder mit sich spielen, weil sie es angeht der großen Machtposition, welche sich die Offiziere erobert haben, nicht wagen darf, durch einen energischen Griff diesem Treiben ein Ende zu setzen.

Der neue preussische Ernährungskommissar.

Berlin, 20. September.

Der Reichswirtschaftsminister Schmidt ist auf seinen Wunsch von dem von ihm mitverwalteten Amt eines preussischen Staatskommissars für Vollernährung wegen Arbeitsüberlastung entbunden worden. Zu seinem Nachfolger ist der Unterstaatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Petera bestellt worden, der bisher schon bei der Tätigkeit des preussischen Staatskommissars hervorragend beteiligt war. Die sachliche etwässige Fühlung mit dem Reichswirtschaftsministerium bleibt somit erhalten. Jrgend ein Systemwechsel tritt nicht ein.

Der Zusammentritt der Nationalversammlung.

Berlin, 20. September.

Präsident Fehrenbach hat die nächste Sitzung der Nationalversammlung, die bekanntlich in Berlin im Reichstagsgebäude tagen wird, zum 30. September einberufen.

Die Metallarbeiterbewegung.

Entgegen unserer Meldung in der heutigen Morgenausgabe, ist gestern eine weitere Verschärfung der Gesamtlage eingetreten. Teilstreiks sind bis jetzt eingetreten in folgenden Betrieben:

Stein; Schuchardt; Kungestraße; Ostram; Miz u. Genest; Lorenz; Krüger, Köpenick; Kadelweil; Oberpreze; Daimler, Mariensfelde; Vorjig; K. E. G., Hennigsdorf und K. E. G., Brunnenstraße; Weinbaum.

Die Unternehmer haben teilweise mit Aussparungen geantwortet, so in der K. E. G., Hennigsdorf und Brunnenstraße. Die Stimmung unter der Arbeiterschaft ist auch weiterhin ausgezeichnet.

Starke Stimmenverlust der englischen Koalition.

London, 19. September. (Reuter.)

In der Ergänzungswahl in Pontefract wurde der Konservative Kandidat mit einer Mehrheit von 475 Stimmen gegenüber dem Kandidaten der Arbeiterpartei gewählt. Bei der letzten Wahl betrug die Mehrheit der Koalition 3514 Stimmen.

Der bulgarische Friedensvertrag.

Paris, 19. September (Gabal.)

Die Uebergabe der Friedensbedingungen an die bulgarische Delegation fand heute vormittag im Ministerium des Aeußeren statt. Die bulgarischen Delegierten haben 20 Tage Zeit, um ihre Bemerkungen vorzubringen.

Es gibt keine Gegenrevolution!

Das immer kühnere Gebahren der kaisertreuen Offiziersklique und die sich mehrenden Anzeichen der Gegenrevolution in Stadt und Land, haben nicht nur in einem Teil der rechtssozialistischen Varietepresse, sondern auch bei der Gefolgschaft der Rechtssozialisten in der Arbeiterklasse feste Besorgnisse hervorgerufen. Die schändliche Manipulation der Regierung vor dem Obersten Reichsrat hat diese Besorgnisse selbstverständlich verstärkt. Der Reichswehrminister Noske hat es deshalb unternommen, in höchstgelegener Person die Arbeiterschaft zu beschwichtigen. Er entsand gestern Vertreter Berliner Großbetriebe, denen er in längeren Ausführungen nachzuweisen suchte, daß die Furcht vor einer Gegenrevolution ein leeres Hirngespinnst sei und daß die Arbeiterschaft sich im Grunde nichts Besseres wünschen könne, als die Aufrechterhaltung der jetzigen Zustände.

Die Rede Noskes, die der „Vorwärts“ ziemlich ausführlich wiedergibt, bildet einen schlagenden Beweis für das bekannte Wort des schwedischen Kanzlers Axel Oxenstierna: „Weißt du denn nicht, mein Sohn, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird?“ Herr Noske regiert zwar nur dem Namen nach, denn in Wirklichkeit regiert die Offiziersklique, die ihn an der Strippe hält. Über was den Mangel an politischem Verstand betrifft, so hat Herr Noske wohl jeden Reford auf diesem Gebiete geschlagen.

Der Zentralpunkt seiner Ausführungen war der, daß er es als einen Fehler der französischen Revolution bezeichnen möchte, daß sie die Vertreter des alten Regimes zuerst fast restlos über Bord warf. Dadurch habe sie sich ein Heer verzweifelter und entschlossener Gegenrevolutionäre geschaffen, die ihr zum Verhängnis wurden. Unsere Kunst müsse gerade darin bestehen, die brauchbaren Elemente des alten Regimes an uns zu fesseln.

Diesen Satz scheint Herr Noske als höchste politische Staatsweisheit zu betrachten, denn in seinen weiteren Ausführungen unterstreicht er immer wieder, wie herrlich wir es doch gebracht hätten, daß nach diesem Rezept verfahren wurde.

Wir wissen nicht, aus welchem Geschichtsschmöder Herr Noske seine fundamentale Entdeckung geschöpft hat, daß die französische Revolution daran zugrunde ging, daß sie die Vertreter des alten Regimes fast restlos über Bord warf. Für weniger erleuchtete Geister, die sich ein wenig mit den Dingen befaßt haben, galt es bisher als feststehende Tatsache, daß die probe französische Revolution einen Rückschlag erlebte, weil die weitergehenden Pläne der Revolutionäre an der Unausführbarkeit der ökonomischen Grundlagen der damaligen französischen Gesellschaft scheiterten. Aber trotz dieses Rückschlages schuf die französische Revolution erst die Grundlage für die moderne politische und soziale Entwicklung Europas, sie legte mit eigenem Wesen die überlebten Einrichtungen des absolutistischen Feudalismus aus, sie weckte das Bürgertum, die Bauernschaft zum politischen Dasein und sicherte, nicht zum mindesten durch ihr rücksichtsloses Vorgehen gegen die Vertreter des alten Regimes, die gewaltigen geschichtlichen Errungenschaften, die sie in ihrem Vorstoß gemacht hatte.

Aber die Danton, Robespierre, Marat waren trotzdem dumme Kerle, die nichts von Politik verstanden. Herr Gustav Noske macht es besser! Er hat zwar keine Verdienste an der Revolution, aber desto besser versteht er es, die Revolution zu „sichern“. Er verabsäumt es, gegen die Konaristen, die die Revolution bedrohen, mit Gewaltmitteln vorzugehen, denn sein zartes Gemüt wird dadurch bedrückt, daß er gegen die armen Offiziere, die so sehr unter den neuen Verhältnissen zu leiden haben, mit brutaler Gewalt vorgehen soll.

Diese Gewaltmethode behält er für die Opposition von links, für die revolutionären Arbeiter vor, die er mit Skorpionen züchtigt, während er die wahren Feinde von rechts mit zarterster Rücksicht behandelt. Hier findet er plötzlich demokratische Argumente:

„Die freie Meinungsäußerung ist ein durch die Verfassung verbürgtes Recht. Solange die Reichsversammlung, was sie immer wieder betonen, ihre Ziele auf legalem Wege durch Propagierung ihrer Ideen zu erreichen suchen, muß ihnen freie Hand gelassen werden. Eingegriffen wird nur, wo die öffentliche Ordnung unmittelbar bedroht wird, und zwar gegen links ebenso wie gegen rechts. Denn unsere Haupt Sorge ist es,

zu verhindern, daß in den Straßen unserer Städte der blutige Bürgerkrieg erneut aufflammt und Deutschland in das Chaos stürzt.

Das ist der eine Punkt des politischen Programmes des Herrn Noske, über dessen Verlogenheit man wohl kaum noch ein Wort verlieren muß. Man braucht nur die ungebänderte Wut und Gehartheit der Monarchisten in Stadt und Land und ihre systematisch betriebenen Vorbereitungen für den bewaffneten Aufstand mit der Stnebelung und Entrechtung der Arbeiterschaft zu vergleichen; man braucht nur, um die neuesten Fälle zu nennen, daran zu erinnern, daß der Oberst Reinhard, der die Regierung als „Gesindel“ bezeichnet hat, ungestrast im Amt bleiben darf, während gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Otto Rühle ein Stabsbefehl erlassen worden ist, weil er angeblich auf den Sturz der gegenwärtigen Regierung hingearbeitet habe; man braucht nur zu erwähnen, daß die konterrevolutionären Agenten, ausgerüstet mit allen Machtmitteln ihrer bevorzugten Stellungen und begünstigt durch die Regierung, überall eine ungezügelt propagandistische entfalten dürfen, während gegen die revolutionäre Arbeiterschaft mit Verlagerungsmaßnahmen, Schutzhaft, Presseverbote, Maschinengewehren eingegriffen wird, um zu erkennen, daß die ganze Konstruktion Noskes Humbug und Scheuerei ist.

Um so offener ist er bei der Schilderung seiner Methode, die Revolution zu „sichern“, indem die „brauchbaren Elemente des alten Regimes“ an die Revolution „gefesselt“ werden. Diese Methode ist ungeheuer einfach. Sie besteht darin, daß den Offizieren durch das Offiziersentschädigungsgesetz so hohe Entschädigungen gewährt werden, daß sie nicht unzufrieden zu sein brauchen. Sie besteht ferner darin, daß man bei der Auswahl der Offiziere zur Reichswehr in erster Linie diejenigen berücksichtigt, die in den Januar-Märzkämpfen „ihren Mann standen“, d. h. sich gegenüber der Arbeiterschaft so vorzüglich hervorgetan haben. Sie fordert schließlich, daß diesen Offizieren völlig freie Hand über die Truppen gegeben wird, daß die Soldaten politisch völlig entrechtet, die Soldatenräte beseitigt, der Kadavergehorsam wiederhergestellt, die geistige Beeinflussung der Soldaten durch die Offiziere sichergestellt und den Offizieren völlige „Schimpffreiheit“ gegeben wird. Mit allen diesen Mitteln werden die „brauchbaren Elemente des alten Regimes“ an die Revolution „gefesselt“, und es ist lediglich Verleumdung und Heimtücke, wenn die Organe der Opposition behaupten, daß durch diese Maßnahmen den Trägern der monarchistischen Konterrevolution das stärkste Machtmittel in die Hand gegeben und nicht die Konterrevolutionäre, sondern die Revolution selbst gefesselt worden ist.

Ein Mißtrauensvotum gegen Noske.

LITZ, 20. September. (Tel. u. Post.)

In der Mitgliederversammlung der Rechtssozialisten in Litz, die am Donnerstagabend stattfand, wurde eine Entschließung angenommen, worin die Rechtssozialisten Litz dem Reichswehrminister Noske ihr Mißtrauen aussprechen. Weiter wurde folgende Entschließung angenommen:

Die am 18. September abgehaltene Mitgliederversammlung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Ortsverein Litz, ersucht Magistrat und Stadtverordnetenversammlung, die Reichsregierung telegraphisch aufzufordern, keine neuen Truppen nach Litz zu verlegen. Sollte die neu angekündigte Artillerie oder der Stab von der Gohz eintreffen, so wird die Litz Arbeiterschaft mit allen Mitteln den Eingang dieser Truppen zu verhindern suchen. Die Litz Arbeiterschaft würde den Generalkriegserklärung und die Arbeit nicht früher wieder aufnehmen, bis Litz wieder frei ist.

Diese Entschließung wurde in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung in Litz mit 18 gegen 15 Stimmen, bei einer Stimmenthaltung angenommen.

Ein Schulaufsatz.

Freichen träumt von seinem „Sturmvogel“.

Ein Lehrer übersendet uns nachstehend ohne jede redaktionelle Veränderung abgedruckte vollkommene selbständige Arbeit eines 13-jährigen Mädchens, das die 1. Klasse der 4. Gesamtschule in Reukölln besucht. Die Arbeit zeigt für einen Schulaufsatz ungewöhnliche Formgebung und Phantasie und gewährt dabei besonders durch ihren sozialen Unterton einen interessanten Einblick in die Denkart und Gesinnungswelt eines proletarischen Kindes.

„So, Freichen, nun gehst du schlafen, ja? Du bist doch mein gehorsamer Bub“, nicht wahr? Morgen laß ich dir einen Drachen. Bist du nun zufrieden?“ fragte liebevoll die Mutter ihren Anaken und drückte ihn sanft in die Arme zurück. Gehorsam schloß Freichen die Augen, und die Mutter schenkte ihm den Gutenachtkuß. Reife schlüpfte sie hinaus und zog die Tür leise hinter sich zu.

Woh! schief Freichen ein, und der Traumgott führte ihn durch einen dichten, großen Wald auf ein Feld. So ziemlich ein Duzend Drachen baumelten schon in der freien, hellen Luft über dem Stoppelfeld: vieredrige, sechsbedrige, so einige zeigten sogar acht Eden. Den schönsten aber hatte das kleine Freichen seligen lassen. Sein Drache war dreieckig. Bunte Quasten und Franzen umbaumelten ihn. Auf dem hellblauen Papier stand sogar „Sturmvogel“ geschrieben. Freichen hatte sich mit seinem stolzen Drachentier weit von den anderen entfernt. Mit einmal setzte ein ungeheurer Sturm ein, und der Drache zog und zog an der Schnur, und Freichen klammerte sich um so fester daran. Doch bald berührten seine Füße den Erdboden nicht mehr. Der Drache zog ihn höher und höher. Ihm wurde angst und bange. Er spürte, wie ihm eine Gänsehaut über den Rücken kroch, und sah die Bäume unten kleiner und kleiner werden, und er wühlte sich nur noch ängstlich in den Wirbelsäulen des Drachenkörpers hinein. Ad und zu schielte er nur schüchtern hinunter zur Erde und glaubte vor Schreck auf den schwarzen Fled hinunterfallen zu müssen, als eine klare Stimme zu ihm sagte: „Halt dich fest, Freichen, so etwas siehst du nicht jeden Tag.“ So hatte ein Stern gesprochen, der gerade über dem Sturmvogel schwebte. Da erst sah Freichen ganz deutlich, wie hoch und schnell er über Felder, Hügel, Seen und Städte hinwegsauste.

Durch die großen Fabrikschornsteine konnte er in die großen Räume, wo die Menschen wie Ameisen zwischen Maschinen umhertraten und die eisernen Geschöpfe mit Blech, Leder und Papier füllten, hineinschauen. Dann ging's wieder über Felder und Wälder. Erstmalen schaukelte darüber her und schlepten goldene

Also ein neuer Protest nach vielen andern. Wozu wird sich nicht darum kümmern. Was sind ihm Proteste der Arbeiterschaft, selbst seiner eignen Parteigenossen! Er sieht eben mit den Augen eines preussischen Unteroffiziers und nicht mit denen eines Sozialisten.

Die Schutzhaftschande.

Zwei Leute drei Monate unschuldig in Schutzhaft!

Den ganzen Jammer der unter Verfassungbruch von der Regierung noch heute aufrechterhaltenen Schutzhaft entrollen zwei Verhandlungen, die gestern vor dem Reichsmilitärgericht stattfanden. Mühte doch das Gericht in beiden Verhandlungen Schutzhaftbefehle als völlig unbegründet aufzuheben, nachdem die Betroffenen nunmehr drei volle Monate unschuldig in Schutzhaft gehalten worden waren.

Im ersten Falle handelt es sich um einen gewissen Deumelang, einem aus Rußland entflohenen Kriegsgefangenen, der, da er arbeitslos war, sich bei der Plakatsfirma „Fides“ um eine Stellung als Hausdiener bemühte. Unglücklicherweise fand, gerade, als er sich bei der Firma vorstellen wollte, dort eine Durchsuchung nach kommunistischen Schriften statt, da der Besitzer in den Verdacht gekommen war, Sparteilisten zu beherbergen. Kurzerhand wurde der Stellungsuchende mit verhaftet. Er wurde zwar wieder freigelassen, wenige Tage darauf aber wieder verhaftet und dann ohne weiteres in Schutzhaft gestellt.

Im zweiten Falle war zur Verhängung der Schutzhaft gegen einen Walter Schröder die Tatsache als ausreichend angesehen worden, daß bei Schröder eine Anzahl Nummern der verbotenen Zeitung „Der Kämpfer“ gefunden worden waren.

Beide „Sparteilisten“ mußten, wie erwähnt, ein Vierteljahr lang in Schutzhaft schmachten, bis das Reichsmilitärgericht jetzt endlich die Haft aufhob und den Betroffenen sogar eine Entschädigung zubilligen mußte.

Diese Fälle zeigen einerseits die Leichtfertigkeit mancher Richter, mit der sie, ohne die erforderliche eingehende Prüfung unschuldiger Menschen ihrer Freiheit berauben. Sie zeigen aber andererseits immer wieder von neuem die Schande der Regierung, die durch ihre rechtsbeugende Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes und der Schutzhaft solche Zustände erst ermöglicht.

Ein Justizverbrechen.

Inferen Befrem ist sicher noch das Schreckensurteil gegen den Genossen Jutran und andere Friedrichshagener Genossen in Erinnerung. Die Genossen hatten durch ihr energisches Eingreifen in den Märztag unabweisbares Unheil abgewendet. Dafür wurden sie mit mehrjährigen Gefängnisstrafen bestraft.

Keinlich, fast noch schlimmer, steht mit den Rahnsdorfer Genossen. Hier traten die führenden Genossen, um Zusammenstöße zu vermeiden, an der Soldatenrat des Lagareits in Wilhelmshagen heran, die Soldaten zur Niederlegung der Waffen auf dem Gemeindegelände zu veranlassen. Das geschah auch. Nachdem nun die Friedrichshagener Angelegenheit vor Gericht kam, griff man auch auf die Rahnsdorfer Vorkommnisse zurück, besonders auf Treiben des Amtsvorstehers Rudra. Die führenden Genossen der unabhängigen Partei wurden nach und nach verhaftet. Nach dreiwöchentlicher Untersuchungshaft wurden Anfang April die Genossen Richter und Buchler zu 1 1/2 und die Genossen Gaby, Wunditz, Wildbrüder, Pahn und Bösch vom außerordentlichen Kriegsgericht zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt, die sie im Straßgefängnis Zegel verbüßen.

Und nun kommt das Unglaubliche. Man hatte auch die beiden Soldatenräte, die die ganze Aktion geleitet hatten, verhaftet. Diese sollten, nach schuldiger Untersuchungshaft abgeurteilt werden, wurden aber aus der Haft entlassen, da die Akten des Prozesses der sieben Abgeurteilten des außerordentlichen Kriegsgerichts erst

Carben von dannen. Zwischen den Stoppeln suchten bereits darfsichtige Kinder und Frauen mit geklammerten Händen die verlorenen Ähren und sagten hin und wieder: „Ach ja, wie teuer müssen sich doch arme Leute ihr Brot verdienen!“ Ihr kleine Freichen Schreien, Loben und erbitterte Stimmen durch die Lüfte dringen. Je näher der Sturmvogel der Stadt kam, desto lauter klang das Toben heraus und desto deutlicher sah Freichen das Strahlenbild. Klein, wie auf einem Modellierboden, winkten rote Dächer nach oben. In der Nähe der Fabriken drängten sich Männer, Frauen und junge Mädchen zu einem wimmelnden Haufen zusammen und streuten die Häute gen Himmel, und wie ein Schrei klang es: „Brot, Brot!“ Immer wilder und wilder. Ueber dem kleinen Nachzügler grollte mit einemmal eine tiefe Wahstimm: „Weiß der liebe Himmel, wie lange das Theater unten noch gehen soll. Daß die Leute sich ohne Brot und Arbeit da unten auf der Straße zusammenrotten würden, habe ich schon längst geahnt. Ist's denn eigentlich ein Wunder?“

„Guckt mal dort hin“, meinte er zu den anderen Sternen. Der große Stern richtete ein Auge nach dem Villendiertel der Stadt, und sofort lag ein silberklares Licht über kostbare Türme und gläserne Kuppeln, so daß Freich in viele schöne Häuser sehen konnte. Ein Zimmer sah er, dessen Wände mit Marmor getastet waren. Festsitz gekleidete Leute saßen an den Tischen und tranken Wein, und ein Mann in weißer Weste meinte plötzlich sehr laut: „Ja, wenn meine Arbeiter nicht ab und zu mal streikten und höhere Löhne haben wollten, könnte ich meinen Park vergrößern! Aber so...“ Verärgert dreht sich die Sterne um und streifen dabei eine enge Gasse der inneren Stadt. Hier waren vor einem vierstöckigen Hause allerlei Möbel aufgestapelt, und trostlos klang die Stimme eines Mannes zum Himmel empor: „So nun wären wir rausgeschmissen aus unserer Dachkammer. Donnerwetter — mein, hätte ich nur Arbeit und Geld.“ Dazwischen gesten Angst und Hilflosigkeit. Eine Kette uniformierter Mannszug stand mit Kanonen und sonst allerlei Waffen quer über der Straße. „Es ist die alte Geschichte“, murmelte Merkur, der große Stern, und keine Stimme klang so wild, wie der Kufferei der Menge auf der Erde: „Erf zwingt man den Armen, sein Glied zum Himmel emporzuschlecken, und dann zwingt man Polizei und Soldaten, auf die hungernden Leute zuzuschauen. Wui!“

Plötzlich hielt er inne und sah Freichen mit ganz großen Augen an und witterte dann los: „Wer kommt denn dort angefaucht? Das ist ja der Freich, der seiner Mutter immer den Rahm aus dem Sahnetopf leckt.“ „Das ist ja gar nicht wahr“, wollte Freichen schreien, aber er konnte nicht. „Los, Kinder, voll

zur Markierung der ganzen Angelegenheit herbeigeschafft werden müßten“. Das ist bis heute noch nicht geschehen. In der Verhandlung kam vielmehr zum Ausdruck, daß sich die Verurteilten wahrscheinlich auch gar nicht strafbar gemacht hätten.

Also es stellt sich heraus, daß die Verurteilten vielleicht gar nicht schuldig sind! Auf welche Beweisgründe hin hat man die Genossen verurteilt, sie ins Gefängnis gesetzt, ihre Frauen und Kinder der Not überliefert, sie selbst den schwersten Körperlichen und seelischen Qualen ausgesetzt? Hier muß eingegriffen werden und zwar sofort. Das Schreckensurteil muß aufgehoben werden. Das System Noske aber, das dieses Urteil auf dem Gewissen hat, muß verschwinden, soll nicht der Glaube an unsere Rechtspflege ganz und gar erschüttert werden.

Verbreiterherrschaft in Budapest.

Die Blutherrschaft der Regierung Friedrich.

Während der Mätherrschaft in Ungarn hatte die kätzerliche und rechtssozialistische Presse wider von allen möglichen Schreckensfällen und Brutalitäten der Mätherrschaft. Seit die Mätherrschaft gestürzt ist und der weiße Schrecken in Ungarn wüthet, rührt sich kein Mätherr. Wie die Gegenrevolution aufhau, geht aus einem Bericht der „Wiener Arbeiterzeitung“ hervor, die der Mätherrschaft recht kritisch gegenüberstand. Die Vergehen der ungarischen Mätherristen erscheinen im Vergleich zu den teuflischen Brutalitäten und gemeinen Gräueltaten Budapest Arbeiter als Kinderlein.

Das Wiener Organ gibt folgende neue Darstellung über die Sozialistenverfolgungen und Judenmordungen in Ungarn: Der jüngere Bruder des Szamuel hat sich laut amtlichem Bericht im Gefängnis aufgehängt. Der amtliche Bericht ist jedoch richtig, daß der junge Szamuel aufgehängt wurde, nur hat er keinen Selbstmord begangen, sondern die Polizisten haben ihn ohne gerichtliches Verfahren aufgehängt. Einige Stunden vor seinem Tode haben die Verhafteten in den Nebenzellen jämmerliches Geschrei gehört, es wurde jemand fürchterlich geschlagen. Dann wurde plötzlich alles ruhig. Nach einigen Stunden hat man „entdeckt“, daß wieder einmal in einer ungarischen Gefängniszelle „Selbstmord“ begangen wurde. Ende August fuhr der Budapest Jüdenhändler Kunt zum Stof. Im „Dauptquartier“ wurde er von einer Offizierspatrouille verhaftet und am selben Tag nach aufgehängt. Ein Mann, der weder Kommunist noch Sozialist war, dessen Verbrechen seine Konfession ist — der Unglückliche war Jude und der Jude wird eben im Hauptquartier des Armeoberkommandos derzeit gehängt. Nach der offiziellen Budapest Quelle hat am 1. d. M. der Kommunist Philipp Weiß Selbstmord begangen. Der angebliche Kommunist Weiß hat gar keinen Selbstmord begangen, er hatte dazu überhaupt keine Kraft. Sein Todesurteil hat eine ganz andere Vorgeschichte, als die Budapestenser Heuler angeben. Er wurde nach seiner Verhaftung durchgeprügelt und halb tot geschlagen. Er lag in seiner Zelle stundenlang ohnmächtig. Am anderen Tag wollte man ihn zum Verhör vorführen. Der jämmerlich gerlagene Mann konnte sich gar nicht auf die Beine stellen. Er wurde von zwei Detektiven geführt. Als er am Gang zur Schranke kam, mußte er sich anlehnen, er konnte nicht weitergehen. Der Detektiv fällt ohnmächtig an die Schranke, die Begleiter haben nur ein wenig mitgeholfen — es war ja ein Kommunist — und der „Selbstmord“ wurde begangen. Das andere besorgt schon das Preßbureau.

Diese hier geschilderten Ausschreitungen sind keine Einzelfälle, sondern die Regierung keine Macht hat, sondern die Behörden sind von allem vollkommen unterrichtet. Tag für Tag treffen bei der Regierung und den obersten Instanzen amtliche Lageberichte ein, die über neue Gewalttaten der Weißen Garde berichten. Der Budapestischer Berichterstatter der „Wiener Arbeiterzeitung“ erzählt gegen die Regierung Friedrich die Anklage, daß alle Gräueltaten mit Wissen der Regierung von der Weißen Garde verübt werden. Er schreibt: „Sie (die Regierung) und die Behörden haben bisher trotz der Blüten der eleganten Unterhöfden, die darauf hinwiesen, daß diese Zustände zum

ihn runter. Solchen Räummel können wir im Himmel nicht gebrauchen“, polterte der Stern. „Du“, dachte Freichen, „hast Donner's auf der Erde“, und er verlor sich hinter der großen Kasse des Sturmvogels. Die Sterne schlossen hab die Augen und spülten den Mund und piffen so hart und schrill gegen den Sturmvogel, daß ihm mit einem „Knag“ das Rückholz brach. Wie ein Teppich über der Auskloppflange klappte der bunte, flieg Papiervogel zusammen, umschlug sich einige Male und sank dann halbtot in die Tiefe — immer tiefer — immer tiefer. Die Sterne lachten und püfeten um so toller. Freich hätte sicher ärgerlich die Hände geballt und ihnen seine Meinung gesagt, wenn er sich nicht hätte festhalten müssen, und der Sturm nahm ihm ja fast den Atem. Auf der Erde waren sich schon die Säume, und die Wellen der Wasser spritzten hoch zu ihm heran. Ihm stand das Herz fast still, und er wartete ängstlich auf den Zusammenstoß mit der Erde oder, daß er ins Wasser plumpste. Aber alles beides blieb aus. Wie wäre es ihm dann auch ergangen! Schwimmen konnte er nicht, und wenn er auf die Erde gefallen wäre, hätte er sich sicher das Genick gebrochen.

Als er angstvoll die Augen öffnete, lag er ganz und gar in Koffstücken und Bettuch gehüllt. Das Oberbett lag schon auf der Erde. Noch lange wühlte er nicht, wo er sich befand. Als er oben zum Himmel aufschah, waren alle Sterne verschwunden. „Lang haben“, murmelte er, „auch beschau ich gar nicht mehr.“

Die Volksbühne hat Hoff Landners Drama „Credit in Litauen“ zur Aufführung erworben. Das Stück wird in den ersten Monaten dieser Spielzeit gegeben werden.

Im Bessing-Theater ist am Freitag, den 26. d. M. die Uraufführung von Hoff Landners Drama „Christe die Lante“. — Die Eröffnungsvorstellung des kleinen Schauspielhauses mit der Uraufführung von Franz Kafkas „Der Straß“ ist nunmehr auf den 28. September festgesetzt worden. Der Autor hat selbst eine größere Rolle übernommen. — Walter Hasenclebers Komödie „Die Entschädigung“, die heute als Eröffnungsvorstellung der „Tribüne“ zur Aufführung gelangt, erscheint im Verlage von Paul Cassirer, Berlin.

Das Eden-Theater in der Alten Jakobstraße 30 eröffnet seine Spielzeit am Freitag, den 26. September, abends 7 Uhr, mit der Revue: „H. A. W. G.“ von Leo Schepfer und Alfred Berg. Musik von Victor Holländer.

Im Friedrich-Wilhelmshäusliche n Theater noch lang am Donnerstag, den 26. d. M. „Freichen“, Operette von Davis und Lipichy zur Aufführung. Richard Strauß hat eine Russk zu Calderons „Das große Welttheater“, das von Oupo v. Hoffmannsthal überarbeitet wurde, komponiert. Die Uraufführung findet bei den Festspielen statt, die im kommenden Jahre in Salzburg veranstaltet werden.

Managen fügen, nicht das geringste getan, um diesem Trödel der Weissen Armee ein Ende zu bereiten. Der Grund dafür ist eben klar, der mit den gegenwärtigen politischen Verhältnissen Angarans verknüpft ist. Die Regierung nimmt deshalb gegen den Weissen Schrecken nicht Stellung, weil sie ihre ungerechtfertigte Macht, die sie einem Polizeigewalt verdankt, einseitig nur mit Hilfe des Terrors halten kann, andererseits, weil sie die tatsächlich vorhandene antisemitische Stimmung in der Bevölkerung für ihre eigenen Zwecke mißbraucht.

Wir geben hier einige amtliche Berichte der Unterbehörden wieder: Die Verwaltungsbehörde des Hezerer Komitats meldet: Wir haben schon vor längerer Zeit die Aufmerksamkeit des Genparmeriebezirkskommandos in Stuhlweihenburg auf das Verhalten der Weissen Garde gelenkt. Es liegen amtliche Meldungen vor, daß die Soldaten der Weissen Garde ohne vorheriges Verhör und ohne Verhandlungen Lynchjustiz ausüben, daß sie alle, die an dem bolschewistischen Regime Anteil hatten, aufhängen lassen und außerdem zu Gewalttaten konfessionellen Charakters aufgehen.

Der Bischof von Stuhlweihenburg meldet daselbe und fügt bei, daß er schon vor mehreren Tagen beim Ministerialpräsidium, beim Ministerium des Innern und beim transdanubischen Kommando der nationalen Armee Klage erhoben habe, daß aber alles ruhig weitergehe.

Der Großgrundbesitzer Graf Batthyany meldet aus Volgarde: Die Soldaten, die im Verband der Weissen Garde stehen, üben in der Gemeinde und in der Umgebung eine Schreckensherrschaft aus, nehmen eigenmächtige Requirierungen vor und haben einem Kaufmann jüdischer Konfession ein Lösegeld von 20 000 Kronen auferlegt, durch das er sich vor dem Tode durch Schängeln retten sollte. Sie legen ein Verbot an den Tag, daß in der Bevölkerung die größte Unruhe hervorgerufen hat.

Solche Fälle sind an der Tagesordnung. Langjährige sozialdemokratische Parteiführer, die nichts gemein hätten mit den Kommunisten, noch weniger mit gemeinen Verbrechern, wie etwa Karlos usw. wurden blutig geschlagen und gemartert. Die Hauptverbreiter bei der Polizeidirektion sind die Detektivs namens Djalogursky, Kobacevic und Normos und mit ihnen die andern Polizisten. In Budapest fragen die Bürger und Arbeiter, was sich seit dem Fall der Ministerregierung eigentlich geändert habe. Die Unsicherheit des Lebens und Eigentums ist größer, als es früher war. Bei nächtlichen Hausdurchsuchungen wird gestohlen und geraubt.

Die Zustände in den Budapester Gefängnissen sind fürchterlich. Das rumänische Oberkommando hat die Polizeigefängnisse untersuchen lassen und festgestellt, daß alle dort eingelieferten auf Grund einfacher Demonstrationen verhaftet und schredlich gequält wurden. Alle diese Dinge fallen der Regierung Friedrich zur Last.

Judenpogrome in Ungarn.

Wien, 10. September.

Die Blätter melden aus Steinsamanger: Am 9. und 10. Jan. es in Leopoldsdorf und Döböl zu Ausschreitungen gegen die Juden. In Leopoldsdorf wurden 8 Personen getötet und 80 schwer verwundet, 80 Geschäfte wurden geplündert. Der amtlich festgestellte Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Kronen. In Döböl wurden sämtliche Juden ermordet, auch 2 Lehrer, die für Juden gehalten wurden. Es folgten organisierte Plünderungen. Das zur Aufrechterhaltung der Ordnung befohlene Militär nahm an den Ausschreitungen teil. Bisher sind 22 Personen verhaftet worden, darunter die beiden Kommandanten der dortigen Detachements. Die jüdische Bevölkerung wurde auf das grausamste niedergemacht und ein 14jähriges Mädchen vergewaltigt. 2 Mädchen stürzten sich, um der Schändung zu entgehen, in den Brunnen.

Ein zweiter Gelfelmordprozess in München.

Wie eine hiesige Korrespondenz mitteilt, hat die Staatsanwaltschaft des Münchener Volksgerichts bereits ein zweites Verfahren wegen der Gelfelmordschöpfung in München eingeleitet. Dergu sollen bereits sechs Angeklagte, die als Zeugen in dem ersten Prozess vernommen worden sind, zur Verfügung stehen. Ein weiterer Zeuge, ein gewisser Greiner, sei vorgestern in der Nähe von Rosenheim festgenommen worden. Dazu kommt noch der russische Student Rylenko. Dagegen ist ein wichtiger Zeuge für diesen Prozess schon im ersten Verfahren vernommene 24 Jahre alte Münchner schon kurz nach seiner Rückführung von der Verhandlung gänzlich kurz nach seiner Rückführung in die Haft entlassen. Er war wegen der Festungshaft in Glichter entlassen. Er war wegen seiner Beteiligung an der Räte-Republik Ende Juli d. J. zu drei Jahren Festungshaft verurteilt worden.

Die Verhandlung gegen Eisners Mörder.

München, 10. September

Die Verhandlung gegen den Grafen Arco wegen Mordes an dem ehemaligen Ministerpräsidenten Eisner wird im Laufe des Oktober stattfinden, da nach ärztlichem Gutachten Arco bis dahin verhandlungsfähig sein dürfte.

Die Wiener Kohlentriebe.

Wien, 10. September

Auf Grund des Beschlusses des Kabinettsrates erließ heute das Staatsamt für Handel und Industrie eine Verordnung, wonach vom 21. September 1910 ab der Personenverkehr der elektrischen Straßenbahnen im Gemeindegebiet Wiens eingestellt wird. Die Verordnung enthält ferner die Aht.-Uhr-Sperre für Gasthäuser, Kaffeehäuser, Konfektbäckereien, Varietés, ferner die Aht.-Uhr-Sperre der Gaststube sämtlicher Häuser. Die Abendblätter stellen fest, daß im Laufe des heutigen Tages sich die Kohlentriebe nicht gebessert, eher verschlechtert hat. Sollte in absehbarer Zeit nicht eine wesentliche Besserung der Kohlenversorgung Wiens eintreten, wäre nicht nur der Verkehr der Gaswerke, sondern auch der Eisenbahnen ernstlich gefährdet.

Amerikanisches Hilfswerk für das Erzgebirge.

In Amerika hat eine Liebesgabenaktion zugunsten der notleidenden sächsischen Erzgebirgler eingesetzt. Aus der von deutsch-amerikanischen Kreisen geleiteten Bewegung sind durch Vermittlung der deutschen Wohlfahrtsstelle Milch, Kakao, Reis und Zucker angekauft worden und gelangen in nächster Zeit in einer Reihe der bedürftigsten Orte des Erzgebirges zur Verteilung. Anderen Orten konnten

Bereits Liebesgaben aus holländischen Sendungen gegeben werden. Das Elend ist unermesslich. 50 Prozent der Schulkinder sind unterernährt, ohne Winterkleidung und Schulwerk. Zehnjährige Kinder wiegen 30 Pfund. Zu erschreckender Höhe ist die Zahl der an Tuberkulose Erkrankten emporgeschwollen.

Zunehmende Steinkohlerzeugung in England.

Amsterdam, 20. September.

Aus einem Berichte des „Board of Trade Journal“ geht hervor, daß die Steinkohlerzeugung in England im Juni diesen Jahres um 10 Prozent gegenüber dem 6. September (Schloß) wurden sei 12. Juli zum ersten Male wieder 4 1/2 Millionen Tonnen gefördert, die Menge, die für den Verbrauch im Inland und für die Ausfuhr erforderlich ist.

Wilson's Sozialisierungspläne.

H. N. Haag, 20. September.

Aus New York wird gemeldet: Das ehemalige Mitglied des Senats Lewis, das mit dem Präsidenten Wilson früher in sehr engen Beziehungen stand, behauptet, daß der Präsident demnächst bereits seine Pläne für die Sozialisierung der Petroleumwerke, der Kohlenindustrie und des Transportwesens den staatlichen Körperschaften unterbreiten wird. Die Pläne sehen eine öffentliche Kontrolle dieser Industrien vor.

Die Verwendung der Schlösser.

Aus dem Preussischen Finanzministerium wird uns zu den vielfachen Anfragen über die Verwendung der früheren königlichen Schlösser zu brauchbaren Wohnungs- oder Bureauzwecken geantwortet:

Schloß Charlottenburg ist bereits seit Dezember 1910 bis zum letzten verfügbaren Raum durch das orthopädische Lazarett des Gardekorps und jüdische Fürsorgestellen besetzt. Ronbijou war und ist ein Museum. Trotzdem hat es in den letzten Jahren angebaute Saal für den Betrieb der Staatstheater als Probübühne jetzt hergeben müssen. Das Prinzeßinnenpalais enthält zum großen Teil nur Privatwohnungen, sie sind selbstverständlich auch jetzt vermietet; in den Zimmern des Kopfbauwerks befinden sich noch militärische Bureaus. Im Nordbau des Kronprinzenpalais ist, wie bekannt, von Staats wegen eine Ausstellung moderner Gemälde eingerichtet worden, der Rest des Gebäudes nimmt die Zentrale der Sicherheitspolizei auf. Das Alte Schloß, in dem bis vor kurzem alle verfügbaren Räume von Truppen besetzt waren, wird in demselben Maße, wie diese Räume frei werden, vorläufig mit staatlichen Behörden belegt. Fast der gesamte Marsall, mit einer Fläche von etwa 100 000 Quadratmetern, ist jetzt der Stadt Berlin für ihre Verwaltungszwecke zur Verfügung gestellt worden. Zwei Häuser in der Breiten Straße, die ebenfalls zum Marsallkomplex gehören, sind schon vor Monaten der Erwerbslosenfürsorge der Stadt Berlin überwiesen worden. In Bellevue sind die Seitenflügel für verschiedene staatliche und Reichsbehörden schon vor Monaten freigemacht worden. In den Nebengebäuden und den dortigen Marsallräumlichkeiten befindet sich eine Fabrikbereitschaft. Das frühere Palais August Wilhelm ist an das Reich für zwei Kämmer vermietet. In dem alten als Villa bezeichneten Hause Wehrensstraße 41 ist jetzt das Depot der Liebesgaben für die heimkehrenden Kriegsgefangenen usw. untergebracht.

In das Stadtschloß Potsdam ist der dortige Magistrat eingezogen, es sind dafür andere Räume vom Magistrat für Wohnungszwecke freigegeben worden. Dem Wohnungsmag der Stadt Potsdam sind alle dafür irgendwo geeigneten Räume in den sonstigen Häusern der dortigen früheren Hofverwaltung überlassen und hierfür zum Teil mit erheblichen Schwierigkeiten und Kosten besonders hergerichtet worden.

Welch besonderen Wert das Finanzministerium auf die Verwendung der Schlösser zu Wohlfahrtszwecken legt, zeigt, um nur dies Beispiel anzuführen, die von ihm durchgeführte Verwertung des Jagdschlösses Springe. Dieser Besitz ist mit dem Judenat der Stadt Hannover als Erholungsheim für Schulkinder überwiesen worden.

Gewerkschaftliches.

Die gelben Angestelltenverbände unter sich.

Dem kaufmännischen Verein von 1888 sind einige leitende Beamte untreu geworden und zum Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverband hinüber gewechselt. Die Verwaltung des kaufmännischen Vereins von 1888 behauptet, die Herren hätten ihre Grundzüge nur wegen der höheren Bezahlung beim Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverband gewechselt. Darob wird einer der Herren, ein Herr Hans Jwers, gar sehr erbozt, und er schreibt seinen ehemaligen Arbeitgebern einen geharnischten Brief. Wir möchten es uns nun nicht verlagern, aus dem sehr langen Brief, der das Datum vom 20. Mai d. J. trägt, einige Sätze wiedergzugeben, da sie sehr charakteristisch für die Gewerkschaftsarbeit der sogenannten Gewerkschaftsblinde der Angestellten sind. Herr Jwers schreibt also u. a.:

„Was bedeutet denn da die Annahme der Satzungen? Wollen Sie ableugnen, daß Sie lediglich dem Druck der Arbeitergewerkschaften gefolgt sind? Wollen Sie abstreiten, daß es Ihnen nur darauf ankam, formell die Voraussetzungen für die Anerkennung als Gewerkschaft zu erfüllen? Sie hätten z. B. doch nie auf die Annahme von Unterstützungen seitens der Arbeitgeber verzichtet, wenn nicht die Gewerkschaften es verlangt hätten; Gewerkschaftsführer aus Ueberzeugung waren unter Ihnen kaum vorhanden. Entsinnen Sie sich z. B. noch der Zeit — es ist noch nicht lange her —, als der Zentralverband die 600-Mark-Spende der Vulkanwerk in die Kasse einwarf? Gaben Sie jene demwürdige Veranlassungsmöglichkeit, in der ich forderte, daß in Zukunft solche Gelder abgelehnt werden müßten? Haben die Herren Dehald, Stellberg und Weber da nicht erklärt, daß sie auch in Zukunft solche Gelder von Arbeitgebern nicht ablehnen würden?“

Von den freigewerkschaftlichen Angestelltenverbänden ist es stets behauptet worden, daß die Harmonieverbände ihre Satzungen nur geändert haben, damit die Angestellten ihnen nicht in noch größerer Zahl den Rücken kehren. Wenn es jetzt auch ein leitender Beamter eines dieser Verbände behauptet, wird die Möglichkeit wohl niemand mehr bezweifeln. Was Herr Jwers vom 1888er Verein behauptet, trifft natürlich ebenso auf den antisemitischen Deutschen Nationalen Verband, wie auf all die würdigen Herrschaften zu, die sich jetzt zu „Gewerkschaftsblinden“ zusammengeschlossen haben, um ihr wirkliches Gesicht zu verdecken.

Die Angestellten werden sich aber nicht länger binden lassen und werden die letzten Septembertage noch benutzen, um aus den wirtschaftsfriedlichen Verbänden auszuscheiden und sich im freigewerkschaftlichen Zentralverband der Angestellten zu vereinigen.

Der Zentralverband ist nicht nur der einzige freigewerkschaftliche Verband aller Handlungsbefähigten und Bureauangestellten, sondern er ist mit seinen 850 000 Mitgliedern auch der weitläufigste und leistungsfähigste Angestelltenverband der Welt.

Die Angriffe in der Versammlung der im Transportarbeiterverband organisierten Brauereiarbeiter gegen den Vorsitzenden der Filiale Berlin des Verbandes der Brauerei- und Mälzereiarbeiter Hobapp veranlassen den letzteren, eine längere Aufschrift zu schicken, in der er diese Angriffe zurückweist. Er behauptet, daß vor zwei Monaten eine Vertrauensmännerversammlung beschloß, die Frage der Erhöhung der Steuerungsgebühr auf drei Monate zu vertagen. Als die Verhandlungserfahren habe, daß die Unternehmer diejenigen Personale, die trotzdem vorzeitig Anträge auf Bewährung einer Wirtschaftsbefähigung gestellt hatten, auf dem Verhandlungsweg verweisen, habe sie solche Verhandlungen sofort beendigt. Hobapp habe im übrigen nie selbständig, sondern stets nur auf Grund von Beschlüssen der in Frage kommenden Instanzen gehandelt. Was die Behauptung Schlemanns betrifft, Hobapp wolle ihn aus dem Betriebe entfernen, so sei dies insofern richtig, als Hobapp von arbeitslosen Kollegen aufgefordert sei, Schlemanns und einiger anderer Entlassung zu fordern, da diese ohne Benutzung des portaliatischen Arbeitsnachweises eingestellt worden seien. Schlemann habe sich übrigens dort als freiwilliger Ueberbündenschieber und Kriminalbeamter betätigt.

Aus der Parteipresse.

Die Kampferin Nr. 18 ist soeben erschienen. Sie hat folgenden Inhalt: Für und wider den Parlamentarismus. — Proletarierkinder in der Kriegszeit. II. — Aufbruch! — Die Frau als Kämpferin um die innere Freiheit. — Mütter und Jugendbewegung. — Waise. — Wöchnerinnenfürsorge. — Eine wichtige Einrichtung. — Aus der Bewegung: Konferenz der Berliner Funktionärinnen. — Internationales: Die Reichskonferenz der deutschherrenrechtlichen Genossinnen. — Für den Frieden und internationale Verständigung. Eine internationale Kundgebung bürgerlicher Frauenrechtlerinnen in Deutschland. Eine Kundgebung internationaler Solidarität der italienischen Sozialistinnen. — Ist's nicht genug gehört?

Groß-Berlin.

Die neue Sicherheitspolizei.

Da ist sie schon im Strahlenleben Berlins, die neue Polizei. Mit einem Federstrich, ohne die Landesvertretung zu befragen, ohne sich die Kosten bewilligen zu lassen, haben wir sie in unserem sogenannten demokratischen Staatwesen beschert bekommen. Die preussische Regierung läßt die Diktatur aus und redet von Demokratie.

Es ist eigentlich keine Polizei, die da an belebten Straßen in der Friedrichstraße zu sehen ist. Es ist Militär, das in grüner Uniform sogenannten Sicherheitsdienst verrichten soll. Aber es soll aus bestimmten Gründen kein Militär sein, sondern militarisierte Polizei, die in der Form untergebracht ist. Diese neuen Polizeivertreter stehen da mit umgeschultem Seitengewehr und mit dem Gewehr über die Schulter, umgürtet mit den üblichen Patronentaschen. Wie im Kriege in Feindesland! Sie beobachten das Getriebe der Großstadt und freuen sich, wenn junge Mädchen sie anlachen, wie man das alle Tage in der Friedrichstraße sehen kann. Mit dem Gewehr über die Schulter. Solchen Sicherheitsdienst kannten wir selbst vor dem Kriege im alten Preußen nicht. Der erste Schlag gegen die bedrohte Sicherheit ist geführt. Die Straßenhändler waren die Objekte. Alles was handelte wurde mitgenommen, mit oder ohne Legitimation. Diese Sicherheit gerät in enge Beziehung zur Ordnung. Wo sind überhaupt die Grenzen, wo hört die Sicherheit auf und wo fängt die Ordnung an. Das wird ein schönes Durcheinander geben Sicherheitspolizei und Ordnungspolizei werden sich nächstens bald in die Haare geraten.

Wenn die Prostituierte sich nicht zur Kontrolle hinsetzt, erscheint die Ordnungspolizei und wenn ihr Zuhälter eines Diebstahls schuldig ist, kommt die Sicherheitspolizei, die neue militarisierte, in dasselbe Haus. Wenn ein Firmenschild nicht vorchriftsmäßig den Vornamen des Geschäftsinhabers ausgedrückt enthält, so verfährt das gegen die Ordnung und ist Sache der Ordnungspolizei. Wenn aber die Sicherheitspolizei annimmt, daß diese Unterlassung zu Verurteilungsbeweis gebraucht werden könnte, so kommt schließlich die Sicherheitspolizei. Die Ordnungspolizei schickt die Strafmandate, die Sicherheitspolizei konfisziert und verhaftet.

Vorläufig geht die Meile mit den Verhafteten nach der Polizei. Nach einiger Zeit werden die Kofernen die Opfer der Sicherheitspolizei bergen, denn die Vernehmungen der Eingeperrten müssen sich den Verhaftungen anschließen. Warten wir überhaupt Rechtzustände, so müßte festgestellt werden, daß die neue Sicherheitspolizei auf keinerlei Rechtsgrundlage basiert und daß alle Verhaftungen zu Unrecht erfolgen. Die neue Polizei hat gar keine Legitimation zu Verhaftungen und Sistierungen. Aber Rechtszustände gibt es hier und im neuen demokratischen Preußen nicht. Und das schreibt man über Diktatur. Sie spottet ihrer selbst und wissen nicht viel!

Der Zusammenbruch der Kriegspolitik und die Novemberrevolution

Beobachtungen und Betrachtungen eines ehemaligen Feldsoldaten

32 Seiten — Preis 60 Pfennig

Zu beziehen durch die Verlagsgenossenschaft „Freiheit“ G.m.b.H. Abt. Buchhandl. / Berlin NW. 6 / Schiffbauerdamm 19 Auch durch alle Filialen der „Freiheit“

